

Der Religionsunterricht im Verhältnis zu den anderen, auch den philosophisch-ethischen Fächern

5

Um den Religionsunterricht aus Sicht der Theo-logie zu den anderen Fächern in der Schule in Beziehung zu setzen, muss sein ureigenes Anliegen in den Blick genommen werden: Es besteht in der Unterrichtung des logos (gr. logos = Wort) theou (gr. theos = Gott), gemeint ist die Zu-sage des Wortes Gottes zur geschaffenen Welt.¹

10

In diesem im mitmenschlichen Weitersagen des Glaubens zugesprochenen Wort soll die Gemeinschaft mit Gott zugesagt werden. Durch die Gemeinschaft mit Gott, so der Anspruch der Botschaft, werde die Angst des Menschen um sich selbst entmachtet. Diese Angst, die in unserer Todesverfallenheit begründet ist (vgl. Hebr 2,15), ist die eigentliche Ursache dafür, dass Menschen immer wieder unmenschlich handeln, obwohl sie mit einer gewissenhaften Vernunft ausgestattet sind. Wer auf die Botschaft vertraue, werde sich von der Angst um sich selbst von gutem Handeln nicht mehr abbringen lassen.

15

20

Dieses der Welt hinzu-gesagte Wort finden wir zuvor nicht in uns selbst und es ist zuvor auch an nichts in der Welt ablesbar. Entsprechend heißt es im Römerbrief: Der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17). Eine Gemeinschaft mit „Gott“ ist nämlich alles andere als selbstverständlich, denn die Welt ist „aus dem Nichts geschaffen“ (2 Makk 7,28), was restloses Bezogensein auf.../in restloser Verschiedenheit von... meint. Das Woraufhin dieses Bezogenseins wird „Gott“ genannt, der also der „im unzugänglichen Licht Wohnende“ (1 Tim 6,16) ist.

25

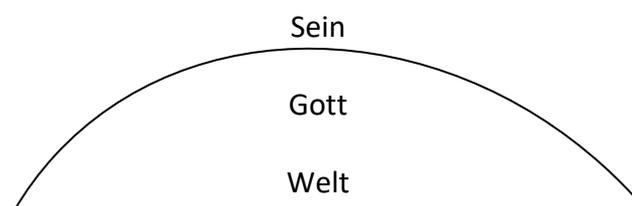
Der ungeheure Anspruch des Religionsunterrichts, Gemeinschaft mit Gott verständlich machen zu können, soll im Folgenden veranschaulicht werden.

30

Zunächst gilt es dazu, ein zwar verbreitetes, aber unangemessenes Gott-Welt-Verhältnis zurückzuweisen: Wir sind es gewohnt, uns Welt und Gott sozusagen unter einem gemeinsamen Dach vorzustellen. Dieses wird philosophisch als das Sein bezeichnet.

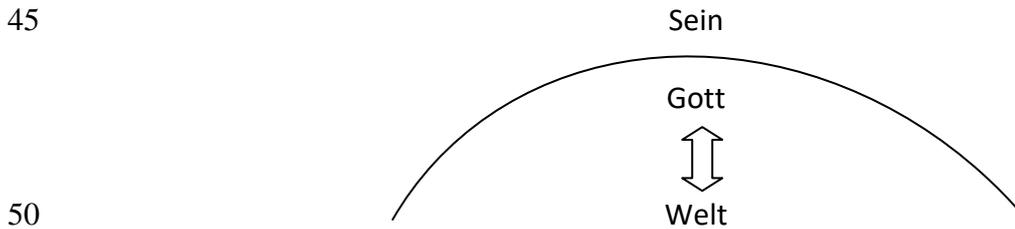
35

40



¹ Unter der „Theo-logie“ versteht man im Allgemeinen die Wissenschaft oder die Lehre von Gott. Gott selbst aber fällt gar nicht unter unsere Begriffe und kommt als Gegenstand einer Wissenschaft also gar nicht in Frage. In Wahrheit setzt sich die Theologie mit dem im Mitmenschen begegnenden „**Wort Gottes**“ auseinander. In diesem „**Wort Gottes**“ bringt die christliche Botschaft ihr Vorverständnis unserer Welt, nämlich deren Geschöpflichkeit, mit. Dies führt zu einem Begriff von „Gott“, der seiner Unbegreiflichkeit nicht widerspricht. Gott ist der, ohne den nichts ist. Die Bedeutung des Wortes „Gott“ stellt selbst den größten Einwand dagegen dar, dass man von einer Beziehung Gottes auf die Welt sprechen kann. Erst im „**Wort Gottes**“ wird uns Gemeinschaft mit Gott zugesagt.

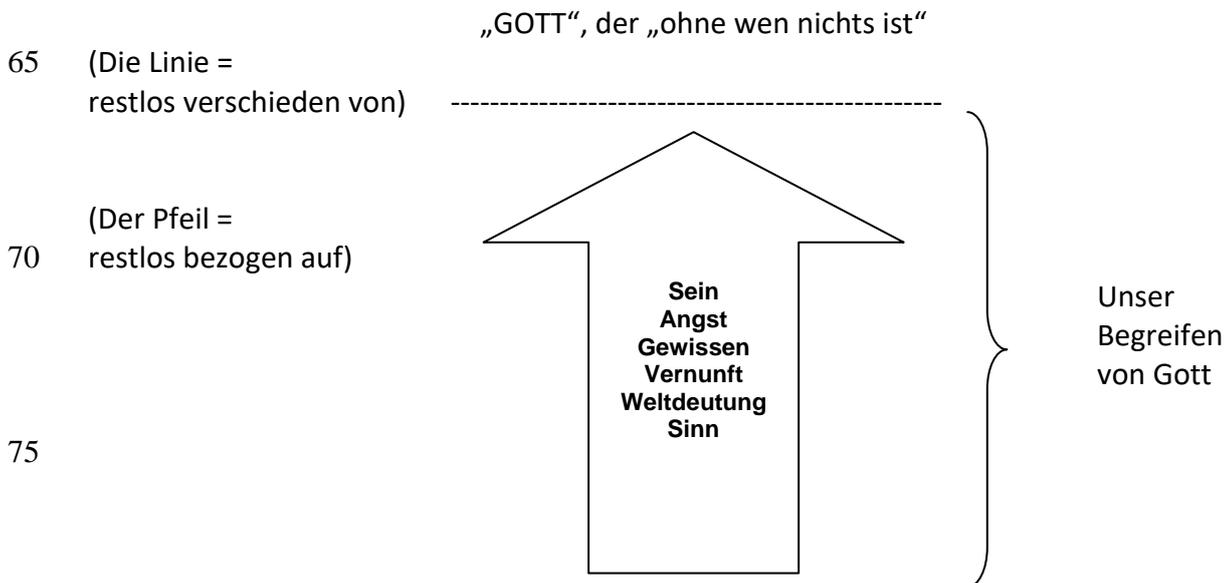
Die Theologie, so die falsche Annahme, vermittele nun zwischen den bereits unter einem gemeinsamen Dach Unterschiedenen, Gott und Welt.



55 Nach diesem falschen Verständnis scheint eine Vermittlung zwischen Gott und Welt gar nicht problematisch zu sein, stehen Welt und Gott doch bereits zuvor unter einem gemeinsamen Horizont.

Eine solche Vorstellung lässt aber außer acht, dass das Welt-Gott-Verhältnis grundsätzlich anders gelagert ist, als wir uns gewöhnlicherweise ein Verhältnis denken:

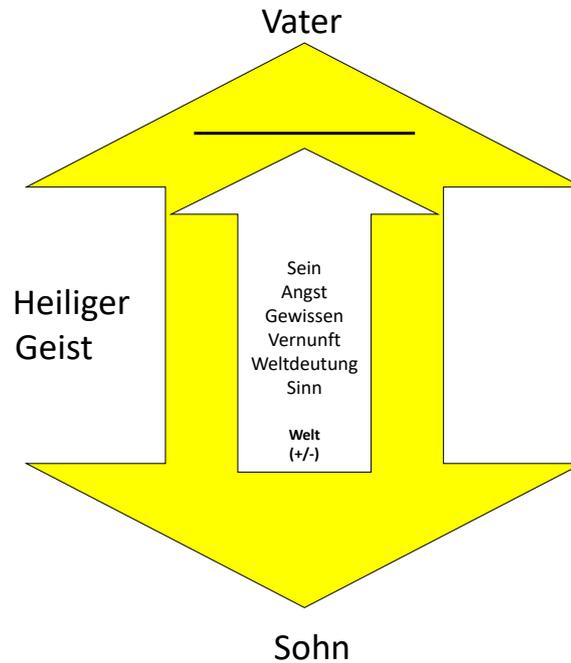
60 Denn „Geschaffenheit der Welt“ besagt ein restloses Bezogensein in gleichzeitigem restlosen Verschiedensein. Wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist.



80 Zur Abbildung: Unterrichtsgegenstände aller übrigen Unterrichtsfächer, einschließlich der Religionskunde, der Philosophie, der Ethik, Werte und Normen, LER und der Psychologie sind alle Fragen, die sich auf das (geschaffene) Sein beziehen (s. die Begriffe im Fettdruck).

85 Eine Vermittlung zwischen Gott und Mensch scheint aufgrund dieser Sachlage ausgeschlossen. Wie oben gesagt: In uns selbst ist ein Anhaltspunkt für unsere Gemeinschaft mit Gott nicht zu finden und auch aus der Welt an sich ist diese nicht abzuleiten. Nichts innerhalb des Geschaffenen kann Gemeinschaft mit Gott begründen.

90 Es ist gerade diese von der Welt ausgehende Unmöglichkeit einer Vermittlung zwischen Gott und Welt, auf die die christliche Botschaft in ihrem trinitarisch - inkarnatorisch - pneumatologischen Gefüge eingeht: Eine Beziehung Gottes auf die Welt, so ihr Inhalt, hat ihren konstitutiven Terminus nicht in der Welt. Bereits „vor Grundlegung der Welt“ (vgl. Joh 17,24) besteht eine Beziehung Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die Heiliger Geist ist.



95 Zur Abbildung: Gegenstand des Religionsunterrichts ist die unterscheidende Inbeziehungsetzung von (geschaffenem) Sein und dessen Aufgehobensein in der Gemeinschaft Gottes

100 Wie die Welt in diese von Ewigkeit her bestehende Beziehung Gottes zu Gott aufgenommen ist, darauf geht die christliche Botschaft ein, indem sie von der „Menschwerdung Gottes“ spricht. Das Konzil von Chalkedon hat auf die Frage, wie eine Vermittlung zwischen Gott und Mensch verständlich gemacht werden kann, mit der sogenannten „Zwei-Naturen-Lehre“ geantwortet und von Jesus ausgesagt, er sei wahrer Gott und wahrer Mensch. Die menschliche Natur Jesu sieht das Konzil in die zweite Person in Gott, den Sohn, aufgenommen. Die reale Relation Gottes auf Jesus ist dabei die göttliche Wirklichkeit selber, Jesu Menschsein ist nicht konstitutiver Terminus dieser Beziehung.

110 Diese Verhältnisbestimmung zwischen Gottsein und Menschsein in Jesus Christus steht sowohl im Gegensatz zu einer Trennung als auch zu einer Vermischung: Eine Vermischung des Menschseins Jesu mit seinem Gottsein würde darauf hinauslaufen, ihm übermenschliche Kräfte zuzuweisen. Jesus, so ist Chalkedon zu verstehen, war „in allem uns gleich außer der Sünde“ (Hebr 4,15). Er war ganz Mensch, in allem uns gleich, und weil er sich vom Vater geliebt wusste, war er auch ohne Sünde, denn dadurch lebte er nicht aus der Angst um sich selbst und konnte auch andere zu wahrer Menschlichkeit führen (vgl. 1 Petr 1,24).

Auch grundsätzlich sind Glaube und Vernunft in ihrem Verhältnis so zu denken, dass man sie weder vermischt noch trennt. Ihr Verhältnis ist als das einer „unterscheidenden Inbeziehungsetzung“² darzustellen:

120 Glaube und Vernunft zu unterscheiden heißt, dass sich der Glaube auf der einen Seite nicht auf die Vernunft zurückführen und auf der anderen Seite auch nicht mit der Vernunft widerlegen lässt. Sie in Beziehung zu setzen bedeutet, dass der Glaube durch alle erdenklichen Anfragen der Vernunft gefiltert wird und sich als das letzte Wort über die Wirklichkeit erweist. So werden beide, Glaube und Vernunft, also weder vermischt, was
125 einer Herleitung des Glaubens aus der Vernunft gleichkäme, noch getrennt, was eine Immunisierung des Glaubens gegenüber der Vernunft bedeuten würde und ihn als Aberglauben identifizierte.

Es ist hier zwischen der Erkenntnisfähigkeit (Vernunft vs. Glauben) einerseits und dem Erkenntnisgegenstand (Geschaffenheit der Welt und leerer Gottes-Begriff vs. Gemeinschaft mit Gott) andererseits zu unterscheiden:

Die Geschaffenheit der Welt und mit ihr auch der sittliche Anspruch, unter dem der Mensch steht, sind mit der bloßen Vernunft erkennbar; und der „Gottes“-Begriff, der mit Hilfe der Vernunft gewonnen wird, Gott als der „ohne wen nichts ist“, ist noch keineswegs
135 wohlthuend. Allein im Glauben wird unser Aufgehobensein in der Liebe des Vaters zum Sohn erfahrbar.

Strukturell spiegelt sich das beschriebene Verhältnis von Glaube und Vernunft im Gegenüber von Kirche und Staat ebenso wider wie im Gegenüber des Religionsunterrichts zu allen anderen Fächern in der Schule.
140

Das Verhältnis des Faches Religion zu den anderen Fächern ist also aus Sicht der Theologie wie das Verhältnis von Kirche und Staat im Sinne einer unterscheidenden Inbeziehungsetzung zu verstehen. Diese Bestimmung des Verhältnisses steht demnach im Gegensatz zu einer „Trennung“, was eine Ausgliederung des Faches Religion aus der Schule bedeuten würde, aber auch im Gegensatz zu einer „Vermischung“, was sozusagen einem Unterricht in Staatsreligion gleichkäme, die auf eine Pseudoreligion hinausliefe, da sie zwangsläufig Weltvergötterung wäre.
145

Der Unterricht wird *im* Interesse der Religion selbst gegeben. Von der Religionskunde unterscheidet er sich also insofern, als er nicht bloß im Interesse *an* der Religion erteilt wird.
150

Der Religionsunterricht ist hermeneutischer Unterricht. Es gilt, den Glauben vor der Vernunft zu verantworten. Ein richtiges, ein unzureichendes oder ein falsches Verständnis kann festgestellt und also auch benotet werden. Wohlgedenkt: Nicht der Glaube selbst wird bewertet. Auch Glaubensinhalte sind verständlich zu machen, als Glaubensinhalte erschließen sie sich aber nur dem Glaubenden im Glauben.
155

² Zu diesem Begriff und auch zum Prinzip der Religionsfreiheit vgl. Peter Knauer, Handlungsnetze. Über das Grundprinzip der Ethik. Frankfurt a.M. 2002, 126f. (<http://peter-knauer.de/21.html>). Zum Ganzen vgl. ferner: ders., Die chaldonensische Christologie als Kriterium für jedes christliche Glaubensverständnis (<http://peter-knauer.de/39.html>)

160 Im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung wurde das philosophisch-ethische Fach zunächst
als Ersatzfach für den Religionsunterricht angeboten, z.B. für nichtgetaufte Schülerinnen und
Schüler.

165 Ein Fach wie Philosophie, Ethik, Werte und Normen, LER usw. kann der Staat aber natürlich
auch völlig unabhängig vom Religionsunterricht einführen. Da der christliche Glaube die
gewissenhafte Vernunft voraussetzt und von daher eine allgemeine Bildung an den Schulen
nur zu befürworten ist, würde die Einführung eines philosophisch-ethischen Pflichtfaches
vorseiten der Theologie auch begrüßt werden können.

170 Führt der Staat ein philosophisch-ethisches Fach als Pflichtfach ein, ist zu entscheiden, ob
die Schüler das freiwillig zu wählende Fach Religion zusätzlich zum philosophisch-ethischen
Pflichtfach belegen müssen oder ob es nicht gleichberechtigtes Wahlpflichtfach sein sollte.
Für die Anrechnung des Religionsunterrichts anstelle des philosophisch-ethischen
Pflichtfachs würde sprechen, dass dieser Unterricht neben seiner eigentlichen Aufgabe auch
175 Inhalte dieser Fächer mit unterrichtet, indem er eine allgemeine Denkschulung darstellt und
philosophische, ethische und religionskundliche sowie psychologische, soziologische und
geschichtliche Inhalte mit behandelt. Die Inhalte sind dabei mit Hilfe der ihre
Eigengesetzlichkeit wahren Vernunft und also unabhängig von der Wahrheit des
Glaubens zu erteilen. So kann die unterscheidende Inbeziehungsetzung eingeübt werden.

180 Den zu-sätzlichen Charakter des Unterrichts im Interesse einer Religion kann keines der
anderen Fächer ersetzen und insofern können sie also umgekehrt keine Ersatzfächer für den
Religionsunterricht sein. Denn der Religionsunterricht in der Schule steht für die Zu-sage des
Wortes Gottes zur Welt, an der die in diesem Wort zugesagte Gemeinschaft mit Gott zuvor
nicht ablesbar ist.